



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

3. April 2004 · Heft 7 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Deutsch-russische Literaturbeziehungen

### Von der Kulturstadt Lübeck lernen?

#### Zwei Ausstellungen des Gorki-Museums über das Buddenbrookhaus

Von Dr. Manfred Eickhölter

In der russischen Stadt Niznij-Nowgorod, 650 Kilometer nordöstlich von Moskau gelegen, wurden bis zum 31. März 2004 zwei Ausstellungen gezeigt, die auf einem Erfahrungsaustausch basieren, der seit mehreren Jahren zwischen dem Buddenbrookhaus und dem dortigen Literaturmuseum gepflegt wird. Am 15. September 2003 wurde die Ausstellung „Das Kashirinhaus und seine Museumsschutzzone“ eröffnet, zwei Wochen später „Dichtungen und ihre Städte. Das Buddenbrookhaus in Lübeck als Beispiel für die Arbeit mit dem Publikum“.

Beide Ausstellungen beschäftigen sich mit dem Thema Literaturvermittlung in der alten Stadt. Welche Chancen und welche Aufgaben ergeben sich aus dem Umstand, dass ein Literaturmuseum an einem Ort steht, der Hauptschauplatz eines oder mehrerer Erzählwerke des Autors ist, den die Arbeit des Museums an ein großes Publikum vermitteln will?

Maxim Gorki (1868-1936) erzählt in seinem autobiografischen Roman *Meine Kindheit* (1903) von der Zeit, die er im Hause seines Großvaters, des Färbermeisters Leo Kashirin, verbrachte. Um 1870 begann für Niznij-Nowgorod (wörtlich: untere Neustadt) eine wirtschaftliche und bauliche Entwicklung, die aus der mittleren Provinzstadt innerhalb von nur zwei Generationen Russlands drittgrößte Stadt machte. War um die mittel-



Präsentation der Ausstellung „Das Heinrich-und-Thomas-Mann-Museum in der alten Stadt“ im Gorki-Literaturmuseum in Niznij-Nowgorod vom 30. September 2003 durch die Direktorin, Frau Tamara Ryzhova (Bild rechts). Links Frau Dr. Svetlana Averkina vom Goethe-Institut, in der Bildmitte der Kurator der Ausstellung, Dr. Manfred Eickhölter, Lübeck.

terliche Burg (Kreml) am steilen Flussufer hoch über dem Zusammenfluss von Oka und Wolga in mehreren Entwicklungsschüben eine Stadt der Größe Lübecks vor der Toröffnung 1864 gewachsen, so wurde nun in den Sumpfgebieten gegenüber dem Flusshafen eines der wichtigsten Industriezentren buchstäb-

lich aus dem Boden gestampft. Die Eisenbahn- und Waffenfabrik Sormowo mit ihrer angrenzenden Arbeiterstadt wurde zum Inbegriff des russischen Aufstiegs zur Industrienation.

Das Haus und die Liegenschaft des Handwerksmeisters Leo Kashirin, ein kleiner Verlierer der großen Entwicklung,

Abbildung auf der Titelseite: Ein besonderer Zug wird sich am Karfreitag durch die Straßen der Stadt bewegen. Von sieben Kirchen und sieben weiteren Orten werden 14 Kreuze von verschiedenen Gruppen in halbstündigem Abstand zur Marienkirche getragen. Es handelt sich dabei um Kreuze, die von dem Bildhauer Günther Uecker anlässlich der Expo 2000 in Hannover gestaltet wurden und die Verbundenheit der Stadt mit den Opfern der 1946 von einer Atombombe schwer getroffenen Stadt Hiroshima zum Ausdruck bringen sollten. Nachdem die Kreuze bewusst zwei Jahre lang im Freien der dortigen Aegidien-Gedächtnisstätte belassen wurden, sollen sie nun der Lübecker Marienkirche als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt werden. (Foto: Gerda Schmidt)



hat sich erhalten und mit ihm ein städtisches Quartier in unmittelbarer Nachbarschaft der Altstadt. Zu Zeiten von Gorkis Kindheit war es im Zeichen beginnender Prosperität bürgerlicher Berufsgruppen neu angesiedelt worden. Das Kashirin-Haus ist seit 1928, dem Jahr von Gorkis 60. Geburtstag, Museum. Es vermittelt auf ganz ähnliche Weise wie das Buddenbrookhaus Literatur an einem authentischen Ort: der Museumsbesucher betritt einen begehbaren Roman, Realität und Fiktion werden als enge Verflechtung erlebbar.

1991 wurde von der städtischen Denkmalpflege Niznijs eine Museumschutzzone ausgewiesen, um die Umgebungsbauten und die Stadtstruktur als Ensemble zu erhalten. Aber die nachsowjetische Stadt boomt und eine machtlos gehaltene Denkmalpflege musste jüngst zuschauen, wie im Kern der Schutzzone ein Großbau, der alle Baumaßstäbe sprengt, über Nacht in den Himmel wuchs.

Weil seit dem Jahre 2000 aufgrund einer Initiative des Goethe-Instituts Moskau ein kontinuierlicher fachlicher Austausch der deutschen und russischen Literaturmuseen existiert, konnte man in der zugespitzten Lage beraten, was zu tun sei. Die russischen Kollegen hatten bei einem Besuch Lübecks gesehen, wie sich Stadt und Literatur erfolgreich aufeinander beziehen lassen, aber sie hatten auch erfahren, dass Literaturvermittlung kaum Chancen hat, wenn Baulücken und/oder Betonparkhäuser das Erleben authentischer Orte unmöglich machen. Wir haben gemeinsam eine Ausstellung konzipiert, die Niznijs Literaturwissenschaftler für eine Zeit zu Bauhistorikern machte. Man begann, Siedlungsgeschichte, Bauforschung, Sozialtopografie und Personengeschichte zu betreiben, das Kashirin-Haus wurde Teil des Kashirin-Quartiers. Im Ergebnis sollte deutlich werden, dass die Einbeziehung der historischen Stadt als Quelle des Wissens ein vertieftes Verständnis des Romans selbst ermöglicht. Die Verbindung von Kultur- und Literaturwissenschaft kann den Autor Gorki und seinen Romanhelden Kashirin in einem neuen Licht auch jenseits sowjetischer Literaturinterpretation zeigen; zugleich bindet sich das Literaturmuseum handfest und verantwortlich an die Stadt und deren weitere Entwicklung. Die Medienresonanz im Vorfeld und die Publikumsresonanz am 15. September 2003, dem Tag der Stadt, war groß. Politische und rechtliche Veränderungen haben die Stellung der Denkmalpflege gestärkt, der

Großbau bleibt indes stehen. Wir haben deshalb eine zweite Ausstellung konzipiert, die auf die kulturellen und auf die kulturwirtschaftlichen Gefahren aufmerksam machen soll, die ein Museum, das einen Rang als nationale Gedenkstätte im Wettbewerb mit anderen potentiellen Standorten gewinnen oder behaupten will, bedrohen, wenn es seine unaustauschbaren Standortvorteile verliert. Obwohl Niznij Nowgorod sechzig Jahre lang Gorki hieß und eine Vielzahl von Werken des Dichters, man denke an das Theaterstück Nachtsyl, literaturtopogra-

fisch dort angesiedelt sind, könnte auch Moskau Zentrum der musealen Gorki-Rezeption werden, denn in Moskau befindet sich das Gorki-Archiv. Zugespitzt kann man sagen: wird das Gebäude, das Gorki als bauliches Vorbild für das Nachtsyl diente, abgerissen, dann entzieht man der regionalen Rezeption den festen Boden. Richtet man in dem Gebäude eine Dauerausstellung zur nationalen und internationalen Rezeption des Nachtsyls ein, dann werden die Literatur, der Standort und die Bedeutung der Archivalien nachhaltig aufgewertet. Am Beispiel



*Fassade des Hauses Beckergrube 52, errichtet 1882/83. Bauherr: Senator Mann. Ort von Kindheit und Jugend Heinrich und Thomas Manns; Schauplatz in Buddenbrooks als das neue Wohnhaus des Senators Buddenbrook in der Fischergrube.*

*(Foto: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck)*



des Buddenbrookhauses haben wir exemplarisch aufgezeigt, welche Chancen sich einem Museum bieten, das sich in einer alten Stadt mit hohem Denkmalwert ansiedelt hat. Gezeigt werden soll aber auch die Ohnmacht und Hilflosigkeit von Literaturvermittlung, wenn authentische Objekte oder verweisende Dokumente vollkommen ausfallen. Gemessen an der Verweildauer des Publikums, hat das Buddenbrookhaus zwei Gesichter. Vor der Fassade von 1758, umgeben von der Marienkirche, dem Kanzleigebäude und den Linden auf dem Kirchhof, sind die Besu-

### Anmerkung

Dr. Manfred Eickhölder war im Jahre 2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Buddenbrookhauses erstmals in Niznij Nowgorod auf einer deutsch-russischen Fachtagung für Literaturmuseen. Im Herbst des Jahres konzipierte er gemeinsam mit Dr. Hans Wisskirchen die Ausstellung „Unterwegs zu Deutschlands und zu Russlands Dichtern“, die im Begleitprogramm der Tagung „Dichter und ihre Häuser“ gezeigt wurde. Zu der Tagung waren auch russische Fachleute eingeladen. Auf Einladung des Goethe-Instituts in Moskau konnte er mehrere Reisen zu russischen Literaturmuseen machen und erstellte 2002 einen Entwicklungsplan für die Gorki-Gedenkstätten in Niznij-Nowgorod.

cher bereit, sich ausführlich vom jeweiligen Führer über den Zusammenhang von Literatur und Geschichte, von Fiktion und Realität informieren zu lassen. Verweilt die Führung an einem der Fenster im Rückgiebel des Buddenbrookhauses, wo die Augen nichts anderes als Asphalt, Autostellplätze, Parkhäuser und die Funktionsarchitektur der Nachkriegszeit aufnehmen können, dann findet selbst das willigste Vorstellungsvermögen keinen optischen Anhaltspunkt für die Inhalte der Zeichnungen, Fotografien und Erzählungen des historisch Gewesenen und des literarisch Dargestellten. Die Verweilbereitschaft sinkt stark ab, denn das verschwundene Bauliche war komplex und muss, weil Thomas Mann mit ihm kein einfaches literarisches Spiel veranstaltete, auch differenziert mit Worten rekonstruiert werden, wenn der Witz des Spiels begriffen werden soll. Dazu kommt es in der Regel nicht, weil das Publikum unruhig wird und wegstrebt.



*Maxim Gorki (1868-1936)*  
Der überaus erfolgreiche Autor galt bereits vor 1900 auch als Erzähler von hohem Rang. Seine Novellen, später auch seine Romane und Theaterstücke, haben in die russische Literatur die Gestalt des ‚Barfüßers‘ eingeführt; entrechtete und entwurzelte Gestalten des industriellen Umbruchszeitalter. Gorkis Leben ist eng verwoben mit den Revolutionen. 1905 musste er ins Exil, 1921 ging er freiwillig, weil er Lenins Politik missbilligte. Er war mit den Revolutionsführern eng befreundet und zugleich ihr schärfster Kritiker. Nach seiner endgültigen Rückkehr in die Sowjetunion 1928 wurde er wegen seiner legendären Popularität von Stalin instrumentalisiert.

Eine vergleichbare Situation ergibt sich bei den literarischen Spaziergängen, wenn Führungen in der Beckergrube vis a vis der Baulücke zu stehen kommen, in der bis 1942 das Elternhaus von Heinrich und Thomas Mann stand. So sehr ein großes Publikum, Liebhaber oder Highlightjäger, sich bereitwillig einbinden lässt in die Traumfabrik „erlebbarer Literatur“, so abhängig ist ein Gelingen der didaktischen Vermittlungsarbeit von passenden Objekten. Weil das neue Haus der Buddenbrooks in der Beckergrube fehlt, muss das alte Haus in der Mengstrasse für beide eintreten. Lebt die baulich interessierte Leseweise des Romans von der ausbalancierten Spannung zwischen dem alten und dem neuen Wohnhaus, so gerät das vom Besucher in Lübeck erlebbare in eine Schieflage gegenüber dem Erzähltext.

Mit der Ausstellung in Niznij Nowgorod wurde die Erwartung verknüpft, dass eine zukünftige Bauplanung in Lübeck die Arbeit der Literaturvermittlung durch geeignete Maßnahmen erleichtert und fördert. Der Arbeit mit der Literatur selbst würde das gut tun und zugleich böte sich eine Gelegenheit, die kulturwirtschaftlichen Potentiale eines literarischen Spiels mit der alten Stadt zu erproben. Man stelle sich einmal vor, das Kaufhaus Karstadt würde sein Parkhaus hinter dem Buddenbrookhaus zum Abriss freigeben und in der Beckergrube in der Baulücke würde

ein neues gebaut, ein Buddenbrooks-Parkhaus. Wie könnte das aussehen? In der Beckergrube brauchte man dafür eine schlichte Fassade. Das gäbe Platz für eine bildliche Darstellung dessen, was baulich einmal vorhanden war, als Trompe l'oeil Malerei z. B. oder als Wiedergabe von fotografisch dokumentierten Inhalten oder noch ganz anders. Im Inneren des Gebäudes könnte es vielleicht ein Treppenhaus mit lichtdurchlässigem Glasdach geben; so wie jenes, das es in Senator Manns und Senator Buddenbrooks Haus gab. Und oben auf dem Dach eine kleine Ausstellung zum Thema, vielleicht auch ein Café oder beides in einem. Schließlich behauptet die arme Klothilde im Roman, das Dach des neuen Buddenbrookhauses sei so geräumig, dass man darauf Kaffee trinken könne. Vorstellbar ist auch, jeden Parkhausnutzer in ein literarisches Spiel einzubeziehen.

Tamara Ryzhova, die Direktorin des Gorki-Museums, hat derzeit andere Sorgen. Sie verwaltet drei Museumsschutzzonen und hofft, dass es zu keinen weiteren baulichen Eingriffen kommt. Als vor kurzem das leerstehende hölzerne Geburtshaus Maxim Gorkis nur durch Zufall kein Opfer der Flammen wurde, richtete man darin eine öffentliche Bibliothek ein. So kann der Ort überdauern, bis seine besseren Qualitäten irgendwann eine Chance erhalten, ihre Wirkungen zu entfalten.

Gespräch mit dem Lübecker Kirchenmusikbeauftragten KMD Hans-Martin Petersen

## Kirchenmusik in Lübeck: Probleme und Chancen

Die Kirchenmusik in Lübeck hat eine lange Tradition und hat den Ruf Lübecks als Musikstadt begründet. Namen von Kirchenmusikern wie Dietrich Buxtehude und Hugo Distler, aber auch die prächtigen Orgeln und die „älteste Konzertreihe der Welt“, die berühmten Lübecker Abendmusiken, sind weit über Lübeck hinaus bekannt. In den letzten fünfzig Jahren ist mit der steigenden Zahl an Kirchen auch die Zahl an Kirchenmusikern in Lübeck erfreulich angestiegen. Oft waren es gerade die Kirchengemeinden in den Randlagen Lübecks, die durch musikalische Aufbauarbeit, von den Kindern angefangen, zu regem Gemeindeleben beitrugen und Nachwuchs für die leistungsfähigen Kantoreien der Innenstadt herantildeten. Die finanziellen Schwierigkeiten der Kirche zwingen nun zu Kürzungen und Umstrukturierungen auch im kirchenmusikalischen Bereich. Das hat sowohl bei den hauptamtlich Beschäftigten als auch bei den vielen Lübeckern, die sich in Chören und Instrumentalgruppen der Kirche engagieren, zur Verunsicherung geführt. Das folgende Gespräch mit dem Kirchenmusikbeauftragten des Kirchenkreises Lübeck, KMD Hans-Martin Petersen, soll einen Einblick in den jetzigen Stand der Diskussion bieten.

Hans-Martin Petersen, geb. 1953 in Husum. Nach der Schulzeit Studium der Kirchenmusik in Lübeck. Seit 1979 Kirchenmusiker an St. Lorenz, Travemünde, Seit 1992 Orgelsachverständiger der Nordelbischen Kirche. Seit 1994 Beauftragter für Kirchenmusik im Kirchenkreis Lübeck. 1998 wird ihm der Titel Kirchenmusikdirektor verliehen.

A. S.: *Walter Kraft hat in einem Papier davon gesprochen, dass nur die Kirchenmusik in Lübeck (bedingt durch ihre große Tradition) Weltgeltung im Bereich Musik beanspruchen kann. Wie wird deiner Meinung nach die Bedeutung der Kirchenmusik in Lübeck und auch innerhalb der Kirche gesehen?*

H.-M. P.: Die Kirchenmusik hat allgemein in Lübeck eine hohe Akzeptanz, was

man an den vielen Chören und auch an dem guten Besuch der zahlreichen Kirchenkonzerte sehen kann. Der Stellenwert der Kirchenmusik innerhalb der Kirche ist leider nicht allen so deutlich, wie ich es mir wünschen würde.

A. S.: *Wie war eigentlich die Resonanz auf die Gemeinschaftsprojekte der Lübecker Kirchenmusiker wie „Bach 2000“ und „Missa 2002“?*

H.-M. P.: Diese Projekte waren aus mehreren Gründen wichtig für die Mu-



KMD Hans-Martin Petersen

sikstadt Lübeck. Zunächst wurde deutlich, dass die Lübecker Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker gut zusammenarbeiten können. Das ist keineswegs selbstverständlich. Das Ergebnis war, dass die Gottesdienste mit besonderer Kirchenmusik – insbesondere im Bach-Jahr 2000 – sehr viel besser besucht waren. Auch die Gemeinden außerhalb der Innenstadt haben davon profitiert, denn es gab eine „Bachkantatengemeinde“, die Sonntag für Sonntag mitzog und so auch in die Außenbezirke Lübecks kam. Mancher hat durch diese Projekte erstmals wahrgenommen, wie stark die Kirchenmusik in Lübeck ist. Dazu kam eine große Außenwirkung bis hin in andere Landeskirchen. In diesem Jahr veranstalteten wir eine Reihe unter dem Titel „Psalm 2004“.

A. S.: *Also hat die Lübecker Kirchenmusik durchaus auch eine starke Außenwirkung. Wie sieht es eigentlich mit dem Engagement der Lübecker in den Kirchenchören aus? Hat sich dort in den letzten Jahren etwas gewandelt?*

H.-M. P.: In den Lübecker Kirchenchören singen etwa 2.000 Menschen. Das ist eine erfreulich große Zahl. Den Sängern/innen wird von uns einiges abverlangt, und ich empfinde es als Geschenk, dass so viele Menschen jede Woche zu den Proben und oft auch sonntags zum Singen kommen. Allerdings steigt das Durchschnittsalter in den Chören und es fehlt besonders bei den jüngeren immer mehr die Bereitschaft, sich an eine Gruppe zu binden. Um für junge Menschen attraktiv zu sein, müssen wir unser Repertoire erweitern. Das sehen wir daran, dass z. B. die Gospelchöre einen großen Zulauf haben. Ich denke, dass wir auf Dauer eine professionell besetzte Stelle für den Bereich Populärmusik in der Kirche brauchen.

A. S.: *Zum Thema Sparmaßnahmen in der Kirche: Wie sieht die Stellsituation zur Zeit aus und wie wird sie sich in der näheren Zukunft entwickeln?*

H.-M. P.: In den letzten Jahren sind schon viele hauptamtliche Kirchenmusikerstellen eingespart worden (Beispiele u. a. Auferstehungskirche, Bugenhagen, St. Christophorus, Melanchton). Nun hat die Kirchenkreissynode im letzten November beschlossen, insgesamt sechs Gestaltungsräume in Lübeck einzurichten, in denen jeweils einige Gemeinden zusammengefasst werden. In jedem Gestaltungsraum soll ein hauptamtlicher Kirchenmusiker wirken. Im Osten Lübecks hat sich bereits eine solche Konstruktion aus vier Gemeinden (Auferstehung, St. Gertrud, und Philippus, St. Thomas) gebildet, die sich einen beim Kirchenkreis angestellten Musiker teilen. In den anderen Gestaltungsräumen muss man jetzt sehen, wie sich die Kirchenvorstände verständigen. Ich hoffe, dass bei allen Überlegungen nicht vergessen wird, wie groß



die Bedeutung der Musik für unsere Kirche ist. Sie gehört zu den elementaren Aufgaben und ist ein wesentlicher Teil der christlichen Verkündigung! Ich erwarte, dass es einen verantwortungsvollen und flexiblen Umgang mit den noch sehr strengen Zuweisungsregeln gibt, damit nicht Situationen entstehen, die letztlich für die kirchliche Arbeit schädlich sind. So ist es z. B. im Gestaltungsraum Travemünde/Kücknitz schon wegen der sehr unterschiedlichen eigenständigen Strukturen und der räumlichen Entfernung nicht vorstellbar, dass hier nur ein Kirchenmusiker arbeitet. Die Entscheidungsprozesse sollen bis zum 31. Oktober 2004 abgeschlossen sein. Die Ergebnisse können natürlich nicht sofort umgesetzt werden.

*A. S.: Und wie sieht die Situation in der Innenstadt mit ihren traditionsreichen Kirchen aus?*

H.-M. P.: Die Kirchenkreissynode hat beschlossen, dass in der Innenstadt, einem der neu zu schaffenden 6 Gestaltungsräume zukünftig nur noch zwei 100 % A-Stellen (oder dreimal 66%) zur Verfügung stehen. Der Beirat für Kirchenmusik meint, dass dies eine falsche Entscheidung ist und wird deshalb auf Dauer an dem Ziel festhalten, in der Innenstadt vier Kirchenmusikerstellen mit jeweils 100 % zu halten. Nur so kann das große Potential, das die Räume und die bedeutenden Orgeln bieten, optimal genutzt werden. Eine Reduzierung der Kirchenmusik in den Innenstadtkirchen würden bedeuten, dass die Attraktivität unse-

rer Kirche an wichtiger Stelle abnimmt. Außerdem sollte bedacht werden, dass es nur bei 100 %-Stellen möglich ist, gute musikalische Arbeit zu garantieren und hoch qualifizierte Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Lübeck zu halten bzw. nach Lübeck zu holen. Die jetzt gültige Beschlusslage führt z. B. in der Koppelung mit dem Einstellungsstopp des Kirchenkreises dazu, dass die Stelle an St. Jakobi nach der Pensionierung von Armin Schoof Anfang 2005 von der Kirche nicht wieder besetzt werden kann.

*A. S.: Das wäre allerdings bei einer solch traditionsreichen Stelle wie in St. Jakobi mit ihren historischen Orgeln und der Kantorei ein herber Verlust. Gibt es da schon Lösungsansätze?*

H.-M. P.: Es wird zur Zeit an einer Zusammenarbeit mit der Lübecker Musikhochschule gearbeitet, um die kirchenmusikalische Arbeit an St. Jakobi auf hohem Niveau fortsetzen zu können.

*A. S.: Eine solche Lösung wird sich ja wahrscheinlich nicht mit allen Innenstadtkirchen machen lassen. Wie sollten diese Stellen dann finanziert werden?*

H.-M. P.: Wir müssen vermehrt versuchen, dass die Kirchenmusik durch Fremdfinanzierungen, also durch Stiftungen und Sponsoren gefördert wird. Propst Meister will sich dafür einsetzen.

*A. S.: Wie werden die finanziellen Möglichkeiten für die Aufführungen von Kirchenmusik in der Zukunft sein?*

H.-M. P.: Die Finanzierung von kirchenmusikalischen Sonderveranstaltungen wird schwieriger, weil die Zuschüsse

von staatlicher und kirchlicher Seite schon reduziert wurden und es keine Garantie gibt, dass sie langfristig weiter bestehen. Also hoffen wir auch in diesem Bereich auf externe Unterstützung und auf die Erweiterung der Fördervereine, die ja schon viel für die Kirchenmusik in Lübeck leisten. Durch Eintrittsgelder lassen sich musikalische Großveranstaltungen nicht finanzieren, obwohl uns vor allem die Lübecker Musiker bei der Höhe der Honorarzahlgungen schon sehr entgegenkommen.

*A. S.: Zusammenfassend kann man sagen, dass es mit der Kirchenmusik allgemein und auch in Lübeck im personellen und auch im finanziellen Bereich in Zukunft eher schlecht aussieht?*

H.-M. P.: So negativ soll man das nicht sehen. Natürlich wird es deutlich schwerer, und wir werden bei den bevorstehenden Strukturplanungen sehr wachsam sein müssen. Aber die Neuordnung der kirchenmusikalischen Verhältnisse bietet ja auch Chancen. So können sich z. B. kleinere Gemeindeglieder jetzt unter der Leitung eines Kirchenmusikers zu einem größeren Ensemble zusammenschließen und anspruchsvollere Chorwerke aufführen. Auch eine intensivere Zusammenarbeit mit der Musikhochschule zeigt uns neue und interessante Perspektiven auf. Wir werden weiterhin alles dafür tun, dass Lübeck eine Stadt der Kirchenmusik bleibt. Erst wenn sich die Kirche ihre Musik nicht mehr leisten kann oder will, wird sie wirklich arm sein.

*Das Gespräch führte Arndt Schnoor*

## Leserbrief

In einem umfangreichen Artikel (Heft 5/2004) hat Manfred Finke sich für die Wiederaufstellung des Fredenhagen-Altars in der Marien-Kirche eingesetzt. Er tut dies in der leidenschaftlichen und polemischen Art, wie wir sie von ihm kennen und die gewöhnungsbedürftig sein mag. Er tut dies aber gleichzeitig kenntnis- und facettenreich und verweist den Leser mit einem Anhang auf einschlägige Literatur, was durchaus als Aufforderung zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema zu verstehen ist.

Hierauf antwortet in Heft 6/2004 nun Rolf Sander mit einem Leserbrief. Das ist im Grundsatz zu begrüßen, sein Inhalt – oder seine Inhaltslosigkeit – muss aber doch verwundern. Er erwähnt mit keinem Wort die Arbeit Finkes, kommt statt des-

sen in schlichter Kürze zu dem Schluss, wie es jetzt sei, sei es gut, einmal wegen der Gotik, vor allem aber hätten doch Stadt und Bürger nach dem Krieg „Überwältigendes geleistet“, dafür sollten wir „dankbar“ sein und nicht „hadern“, sondern uns „freuen, dass wir unsere ‚Sieben Türme‘ wiederhaben“.

Wie gesagt, als Brief eines Lesers wäre dagegen nichts einzuwenden – jedem seine Meinung. Und dafür gibt es in den LB bei Bedarf die Leserbriefseite. Aber Sanders' Äußerung kommt als „Kommentar“ daher. Kommentare sind gemeinhin Äußerungen der Redaktion. Und hier bekommt die Sache ein anderes Gewicht, ein Gewicht, das irritieren muss. Als Redaktionsäußerung wird damit Finkes Arbeit vom Tisch gewischt.

Als unerwünscht, also erledigt, also diskussionsunwürdig?

Um nicht falsch verstanden zu werden, ich verteidige nicht Finkes Positionen. Ich habe selbst meine Probleme mit den skulpturalen Leistungen des Barocks, das seine wesentlichen Impulse aus dem Propagandaauftrag der Gegenreformation bezog und allein schon damit antiaufklärerisch war.

Wir aber, die „Gemeinnützige“, bekennen uns zur Aufklärung und damit zum Streit der Meinungen. Der Gemeinnützigen und ihren LB würde es gut tun, es wäre mehr lebendiger, also konstruktiver Streit in ihr.

In diesem Sinne: „Die Diskussion ist eröffnet!“

Dr. Dietrich Greuel, Baden-Baden

# Lübeck – eine Stadt mit vielen Facetten



Die Lübeckischen Blätter wollen in den zukünftigen Ausgaben aufmerksam machen auf Lübecks Schätze, die dazu beitragen, dass Lübeck eine zukunftsorientierte Kulturstadt ist. Es sind aber die Schätze gemeint, die sich dem Besucher oder sogar den Lübeckern selbst nicht auf den ersten Blick offenbaren, sondern ihre Besonderheit im Verborgenen hüten. Dabei handelt es sich genauso um Sammlungen oder besondere Räume wie auch um die Natur in und um die Stadt und den Sport oder besondere soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Lübecker Einrichtungen. Es soll gezeigt werden, was unsere Stadt außer den sieben Türmen, dem Hansegedanken und den bekannten Attraktionen noch ausmacht.

## Freie Theater in Lübeck – eine Übersicht

Theater in Lübeck – das ist nicht nur das Haus in der Beckergrube, es gibt daneben eine ganze Reihe Bühnen, professionelle wie auch Amateurgruppen, die regelmäßig Aufführungen anbieten und ihren festen Spielort in der Hansestadt haben. Sie ergänzen die städtischen Bühnen durch die Auswahl der Stücke, ihre Inhalte, die Sprache, ihre Spieltechniken wie auch ihre Zielgruppen. Besonders erfreulich ist es, dass es für Kinder viele und unterschiedliche Möglichkeiten gibt, Theater zu erleben.

Die älteste der aktiven freien Theatergruppen in Lübeck ist die Niederdeutsche Bühne, 1919 gegründet, die seit 1928 ihren Spielort im Theater Lübeck hat. Die Mitglieder des Vereins sind Amateure und stellen die Schauspielerinnen und -spieler, die Regie wird meistens, die Ausstattung, die Kostüme, Ton- und Beleuchtungstechnik werden immer von Mitgliedern des städtischen Berufstheaters übernommen. Die Aufgabe der Bühne ist die Pflege des Niederdeutschen; deshalb werden ausschließlich plattdeutsche Texte gespielt, nicht nur original niederdeutsche Stücke, sondern auch Übersetzungen, die es von vielen klassischen und modernen Spielen gibt. Vier verschiedene Produktionen im Jahr werden in über 20 Aufführungen in den Kammerspielen angeboten, danach weitere 30 in Vororten und der Umgebung. Es gibt ein Abonnement für über 600 Besucher. Zur Zeit läuft die Übertragung von G. Hauptmanns „Biberpelz“ mit großem Erfolg. Die Lübecker Bühne ist dem Schleswig-Holsteinischen Bühnenbund angeschlossen; und im vorigen Jahr konnte die Bühnenleiterin Hannelore Kastorff die Bühnen aller norddeutschen Bundesländer bei einem großen Niederdeutschen Bühnentreffen in Lübeck begrüßen.

Das „Theater Combinale“ gibt es seit 1982, und seit 1990 ist der Spielort ein Hinterhaus in der unteren Huxstraße, technisch ein komplett eingerichtetes Theater mit gut 100 Plätzen. Als „Theater der Nähe“ kennzeichnen Sigrid Dettlof, Wolfgang Benninghoven und Ulli Haussmann ihre Bühne und meinen es in mehrfachem Sinn: inhaltlich, in der offenen Darstellung als auch im direkten Kontakt zu ihrem Publikum. Sie spielen meist gesellschaftskritische Stücke, gern mit



*Theater Combinale: Wolfgang Benninghoven in „Elling“*

schwarzem Humor, von Solostücken wie R. Detjes „Auf Station“ mit Sigrid Dettlof bis zu P. Naess' Romanadaption „Elling“, für das die Regisseurin und zwei weitere Gäste engagiert wurden. Eine Besonderheit sind die „Impro-Shows“ – Improvisationstheater, bei dem Sigrid Dettlof das Publikum einbezieht. Gastspiele, die das Programm ergänzen, sind oft Gruppen, die für Kinder spielen.

Das „theater partout“ von Uli Sandau und Rainer Lorenz hat seinen kleinen Spielraum in einem Innenhof der Wahnstraße. Geboten werden hier Solo- oder

Zwei-Personen-Stücke mit humorvoll-nachdenklichen Inhalten wie z. B. „Marathon“ von Denham/Sian, aber auch Rahmenhandlungen für eine Chansonreihe wie jetzt gerade der „Zirkusmond“, eine musikalische Liebesgeschichte mit Rainer Lorenz und Martina Tegtmeyer. Für größere Aufgaben verlässt Uli Sandau das kleine Haus: im vorletzten Jahr produzierte er im Sommer sein Stück „Der Gläserne Bogen“ in Zusammenarbeit mit einer Ballettschule in der Badeanstalt Falkenwiese an der Wakenitz.

Das „tribühne Theater“ von Cornelia Koch und Rodolphe Bonnin bietet in seinem Abendprogramm klassische und moderne Stücke mit dem Schwerpunkt auf französischer Literatur. In Zusammenarbeit mit Schulen sollen Aufführungen in englischer und französischer Sprache angeboten werden. Es gibt zwei weitere Bereiche der Tätigkeit. Kinder- und Jugendtheater in eigenen Produktionen und durch Gastspiele sowie ständig laufende „workshops“ für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. „tribühne“ versteht sich als aktives Kulturprogramm im Zusammenhang mit dem Umfeld des Spielortes in der Gutenbergstraße im Vorort Eichholz.

Das „Theater am Tremser Teich“ nennt sich „Spielstätte für Kiddys & Co.“. Wolfgang Gottschlich und sein Team spielen für Kinder und deren Begleitung in einer passend umgebauten Fabrikhalle in der Warthestraße gegenüber dem Tremser Teich. Die Stücke sind Bearbeitungen von Märchen und Kinderbüchern bekannter Autoren, wie z. B. „Jack und die Zauberbohnen“ oder das zur Zeit laufende „Der Räuber Hotzenplotz & die Kaffeemühle“ nach Ottfried Preußler. Die Aufführungen werden nach dem Alter der Kinder eingestuft. So gibt es in der Adventszeit zwei unterschiedliche Produkti-



onen. Dem Ensemble gelingt es, literarische, künstlerische und pädagogische Intentionen geschickt und ohne den erhobenen Zeigefinger miteinander zu verbinden. Außer den öffentlichen Aufführungen gibt es viele Sondervorstellungen für Schulklassen und Kindergärten.

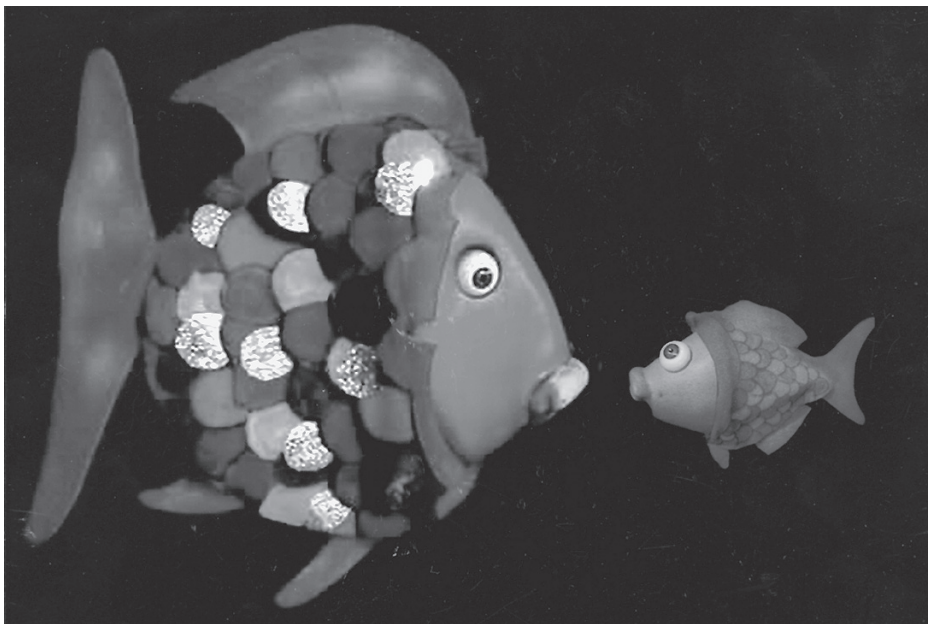
Vor einigen Jahren wurde das alte Kino Zentral in der Dr.-Julius-Leber-Straße von dem Schauspieler Thomas Geisler erworben und umgebaut zum „Volks- und Komödientheater Geisler“. Für seine Produktionen von Volksstücken wie z. B. das aus dem Niederdeutschen übertragene „Klatsch im Treppenhaus“ von J. Exler oder Boulevardstücke wie von E. Kishon stellt der Theaterleiter sein Ensemble jeweils neu zusammen, spielt oft selbst die Hauptrolle, führt die Regie. Neben Berufsschauspielerinnen und -spielern setzt er auch erfahrene Amateure ein. Die auf eine lockere Unterhaltung zielenden Produktionen haben offensichtlich einen guten Zuspruch. Ergänzt wird das Repertoire durch Gastspiele von Sängern und Kabarettisten.

Das Marionettentheater Fritz Fey, herrlich in der lauschigen Nebenstraße Kolk und direkt neben dem Puppenmuseum gelegen, hat sich in den über 25 Jahren seit seiner Gründung einen Ruf weit über Lübeck hinaus erworben. Die Prinzipalin Ingeborg Fey, drei weitere Spielerinnen, sowie ein Spieler und Puppenbauer präsentieren traditionelles Puppentheater. An mehreren Wochentagen werden nachmittags Stücke für Kinder gespielt – mit Empfehlungen für die Altersgruppen; meist sind es Märchen wie „Der Froschkönig“ oder „Die Bremer Stadtmusikanten“, oder auch Max und Moritz nach Busch. Abends gibt es dann auch für Erwachsene attraktive Aufführungen von Opern wie Rossinis „Barbier von Sevilla“ bis Goethes „Urfaust“, von einem Variété bis zum traditionellen Kriminalspiel wie „Das Gespenst von Canterville“.

Nicht nur von der Technik her unterscheidet sich davon das „Lübecker Unterwasser-Marionetten-Theater“, das Wolf Malten und Simone Frömming vortragen. Die Puppen bewegen sich in einem großen Aquarium, Licht und Ton haben eine eigene Funktion, die Vorführung zielt auf eine umfassende sinnliche Einwirkung. Gespielt wird für Kinder, so z. B. „der Regenbogenfisch“ nach dem Buch von M. Pfister, für Erwachsene gibt es auch Vorführungen, die weniger textgebunden sind, eher der gängigen Kategorie „Comedy“ zuzuordnen sind, wie z. B. die „Sheep Stories“, die sich an britischem



Theater am Tremser Teich: Märchenszenen „Jack und die Zauberbohnen“



Unterwasser-Marionetten-Theater-Puppe aus „Der Regenbogenfisch“

Humor orientieren. Das Unterwasser-Marionetten-Theater hat in den Wintermonaten seinen festen Spielort im Börsensaal des Lübecker Rathauses und geht danach europaweit auf Tournee.

Die Lübecker Sommeroperette spielt in den großen Ferien unter freiem Himmel, begann vor zehn Jahren auf der Freilichtbühne in den Wallanlagen, hat seit ein paar Jahren ihren Platz gefunden im Binnenhof des Johanneums. Der Leiter und Regisseur Michael P. Schulz stellt sein Ensemble zusammen aus bewährten professionellen Theaterleuten, desgleichen sein Orchester und die Ballettgruppe. Chor und Statisten sind Mitglieder von Lübecker Laienchören. Für dieses Jahr wird „Die Fledermaus“ von J. Strauss vorbereitet. Der gemeinnützige

Verein „Junge Oper Lübeck“ präsentiert in unregelmäßigen Abständen neben Liederabenden auch Opern, in denen sich junge Künstlerinnen und Künstler am Ende ihrer Ausbildung Bühnenerfahrung erwerben können. Die Aufführungen finden im Konzertsaal der Musikhochschule in der Petersgrube statt.

In St. Lorenz, in der Aula des C. J. Burckhardt-Gymnasiums, zeigt das „Theater Fabelhaft“ „Nachts sind alle Katzen grau“, in Vorbereitung ist J. Grahams „Hexenschuss“. In der Adventszeit wird zusätzlich ein Weihnachtsmärchen gespielt. Es ist zu hoffen, dass mangelnde finanzielle Unterstützung nicht dazu führt, dass die lebendige und überwiegend anspruchsvolle Lübecker Theaterszene schrumpft. Rudolf Höppner



# Ein Leben zwischen Armut und Aufbäumen

Daniil Charms – Textdichter der Oper Hallgrimssons „Die Wäلت der Zwischenfälle“

Von Günter Kohfeldt

Es ist für das Lübecker Theater als ein großes Ereignis zu betrachten, dass die Intendanz die Uraufführung der Oper „Die Wäلت der Zwischenfälle“ nach Lübeck bringen konnte. Mit vorbildlichem kunstpädagogischem Engagement wurde dem Lübecker Publikum in verschiedenen Veranstaltungen ein vertieftes Verständnis der Oper nahe gebracht. Hierzu gehörten ein Workshop, der die persönliche Begegnung mit dem Komponisten, dem Regisseur und den Sängern ein-

Lehmann ist prädestiniert für dieses Thema, denn sie schreibt gerade eine Biographie über Charms und hat sich viele Jahre mit ihm beschäftigt.

Ihr frei gehaltener Vortrag wurde unterstützt von Bildprojektionen, Lesungen in deutscher und russischer Sprache (Sebastian Reck und André Maliuk) und einem Kurzfilm. Den Rahmen bildete russische Propagandamusik der Sowjetzeit, durch die ein Zeitkolorit vermittelt und die schmerzhaft Dissonanz der Zeitum-

Charms zu, eine Verbindung des französischen Charms mit dem englischen „harm“, Schmerz.

Daniil Juwatschow besuchte die deutsch geführte lutheranische Peterschule, lernte dort auch deutsche und englische Literatur kennen; z. B. schätzte er Morgenstern und Wilhelm Busch. Vor der Revolution 1917 floh die Familie und fand bei der Rückkehr ihr gesamtes Hab und Gut zerstört. Charms hatte in den folgenden 25 Jahren seines Lebens zuneh-



Szene aus der Oper „Die Wäلت der Zwischenfälle“

(Foto: Thomas M. Jauk)

schloss, ein Studio-Gespräch mit Haflidi Hallgrimsson, eine Einführung in die Oper von Daniela Brendel vor jeder Aufführung und ein ebenfalls von Daniela Brendel sehr informativ gestaltetes Programmheft, dem auch ein Textbuch beigelegt wird.

Einen besonderen Zugang eröffnete der gerade wiederholte Vortrag von Gudrun Lehmann über Daniil Charms, dessen Texte der Oper zugrunde liegen. G.

stände im Verhältnis zu Charms Werk anklang.

Daniil Charms wurde im Revolutionsjahr 1905 in Petersburg geboren und starb dort 1942 in der Psychiatrie eines Gefängnisses; offenbar verhungerte er während der deutschen Belagerung der Stadt. Er hieß eigentlich Daniil Juwatschow und stammte aus guten bürgerlichen Verhältnissen. Schon mit 19 Jahren legte er sich als eines von vielen das Pseudonym

mend mit Armut und politischer Verfolgung zu kämpfen.

Er begegnete dieser Lage, indem er das äußere Elend zu kompensieren suchte in der Übernahme von Rollen, z. B. als Dandy, als Sherlock Holmes, als Vertreter eines Lebensstils, der für das revolutionäre Russland eine Provokation darstellte.

Charms schrieb Gedichte, kurze Geschichten, Grotesken, schließlich auch ein Drama, „Jelisaweta Bam“. Die Titelfi-



gur wird ohne ersichtlichen Grund verhaftet. Die Nebenfiguren im Stück ändern ständig ihre Identität und ihr Verhältnis zur Hauptfigur. Formal ist der Text in disparate Szenen aufgelöst. Das Drama wurde im Rahmen einer Art Performance aufgeführt, und daran schloss sich eine Diskussion mit dem Publikum an.

Dieses Beispiel aus dem Jahr 1928 weist auf bedeutende Aspekte von Charms Schaffen hin. Es zeigt eine Nähe zum absurden Theater (Becket, Ionesco) und erinnert an Kafka. Sowohl die formale Anlage als auch die szenische Realisierung deuten auf das heutige moderne Theater hin.

Gudrun Lehmann präsentierte einige für Charms höchstcharakteristische Texte, die auch vorgetragen wurden. In einem wird von einem Tischler erzählt, der Leim kaufen will. Er geht aus dem Haus und rutscht auf glattem Eis aus. In einer Apotheke kauft er ein Pflaster für die aufgeschlagene Stirn. Dieser Vorgang wiederholt sich mehrfach, bis sein Gesicht vollständig verpflastert ist. Zu Haus erkennt man ihn daher nicht und verriegelt die Tür vor ihm. Der charakteristische Vorgang des Identitätsverlustes – zudem durch banale Zwischenfälle – ist in vielen Texten immer wieder von Charms gestaltet worden. Neben einem weltanschaulichen Aspekt ist dafür auch die tägliche Erfahrung der Menschen im Stalinismus verantwortlich zu machen. Zu dem oben angesprochenen Text wurde ein zeitgenössischer Trickfilm vorgeführt. Der Regisseur hat den Tischler als Comic-Figur vor eine Jubelkulisserie gestellt, in der die stalinistischen Erfolge in allen Lebensbereichen zugleich gefeiert und karikiert werden. Der Widerspruch zwischen der offiziellen sowjetischen Ideologie und der Alltagserfahrung des einzelnen Menschen kommt schmerzhaft krass zum Ausdruck, die Ideologie wird als zynische Illusion eines vorgegaukelten allgemeinen Glücks entlarvt.

Ein eindruckliches Beispiel der Entindividualisierung des Menschen findet sich in der Geschichte von dem Rothaari-

gen. Dieser Text wurde an den Schluss der Oper gestellt. Von dem rothaarigen Mann ist in der verallgemeinernden Märchenformel „Es war einmal“ die Rede. Ihm werden im Text nach und nach alle Seinsqualitäten abgesprochen, sodass es am Schluss heißt: „Unbegreiflich daher, von wem die Rede ist. Wir sollten lieber nicht mehr von ihm sprechen.“

Dieser Text erschüttert auch deswegen, weil er letztlich die Lebenssituation von Charms selbst ausdrückt. Er wurde offiziell wie ein Nichts behandelt, seine Texte verboten, ihm wurde die Arbeits- und Lebensgrundlage entzogen, sodass er in seinen letzten Lebensjahren hungern musste.

Als letzte Produktionsmöglichkeit verfasste er Texte für Kinder. Gudrun Lehmann las einen Text mit dem Titel „Liedchen“ vor, der in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde. Sie projizierte die Zeitungssseite. Neben dem Text zeigt sie in romantisierender Darstellung ein Bild: Ein Mann betritt einen dichten Wald. Von ihm wird im Text gesagt: Er geht aus dem Haus, immer geradeaus und ist weg. Der kindliche Leser wird aufgefordert, es sofort zu sagen, wenn er ihm begegnet. (Die Zensur begriff erst nach der Veröffentlichung, was sie zugelassen hatte.)

Primär reflektiert der Text, wie G. Lehmann sagt, die Erfahrungen dieser Zeit der Schauprozesse. Menschen wurden plötzlich verhaftet und verschwanden für immer. G. Lehmann betonte, dass Charms Texte indes nicht einfach Wirklichkeit widerspiegeln, sondern einen weiteren Horizont eröffnen, der hier durch das Bild vermittelt wird: Der Eintritt in den Wald ist ein Symbol der Grenzüberschreitung, auch der Initiation. Mit dem Gedanken verbindet sich die Situation Dantes in der „Göttlichen Komödie“, der Vergil begegnet, als er einen Wald betritt. Vergil wird sein Führer durch das Inferno.

Dieses Beispiel zeigt, dass Charms mit Metaphern und Symbolen spielt, durch die er die menschliche Situation im

Spannungsfeld zwischen Sein und Nichts charakterisiert. Seine Freude an solchem Spiel steht im Dienst einer existentiellen Sinnsuche. Charms Texte können sich deshalb auch einer meditativen Dimension öffnen.

Das wird manifest auch in einem Text der Oper, den er „Wält“ nennt. Hierin meditiert er den Zusammenhang von Ich und Welt, sodass er sich in einem Spannungsfeld erlebt, von dem er sagt: „Doch die Welt ist nicht ich. Doch ich bin Welt.“

Im Rückblick auf den Vortrag und das Erleben der Oper ist Folgendes zu sagen: Die Texte von Daniil Charms entsprechen völlig den Kriterien moderner Ästhetik. Immer wieder erfahren wir bei ihm das, was er „Zwischenfälle“ oder „Zufälle“ nennt, wodurch der Mensch aus seiner Lebensbahn geschleudert wird. In der zeitgenössischen Ästhetik wird dieses Phänomen „Das Plötzliche“ genannt. Karl Heinz Bohrer charakterisiert das „Plötzliche“ als die Epiphanie des Augenblicks, in dem etwas Erschütterndes sich ereignet: „Im Schrei des Entsetzens wird das Neue, das Unerhörte erfahren ..., d. h. der Begriff der modernen Ästhetik erfunden.“

In der Oper war es erschütternd zu erleben, dass Charms Texte zugleich Klage und Anklage sind. Sie sind Ausdruck einer tiefen Leiderfahrung. Als Künstler befreit sich Charms immer wieder auch durch Überwindung der konventionellen Formen. Er zeigt in den Inhalten seines Werkes als Zeitzeuge, dass im Stalinismus die bürgerliche europäische Kultur und ihre Träger vernichtet wurden. Der Rang seiner Kunst und die Bedeutung seiner Persönlichkeit sind auch darin zu sehen, dass er in der künstlerischen Gestaltung seiner Erfahrung zu neuen Formen, zur Moderne durchgebrochen ist.

Haflidi Hallgrímssons Musik dient der Aussage des Textes – auch nach eigenem Bekunden des Komponisten.

Es ist das Verdienst der Lübecker Uraufführung, dem Rang von Text und Musik kongenial zu entsprechen.

**Wir setzen und belichten und drucken**

Fotosatz · Reproduktion · Mehrfarbendruck  
Prospektendruck · Zeitschriftendruck · SK-Folien  
(weiterfest) · Formulardruck · Endlosformulare  
und Schnellreinsätze auf Trägerband  
Halbketten

**DIGITAL-DRUCK  
FARBKOPIEN**

**Buch- und Offsetdruckerei  
Hans Brüggemann  
Inh. Klaus Danielsson**

Kronsfordter Allee 40 e · 23560 Lübeck · ☎ (0451) 582901-0 · Telefax (0451) 56095  
Leonardo (ISDN) 0451/ 5822497 · e-mail: Brueggemann-Druck@online.de

**cavier**   
+ **erohn**  
**optimale Dächer**

Lübeck, ZeiBstraße 2  
www.cavier.de

**Bitte ausschneiden!**

☒ Ich interessiere mich für

- ☐ Dach-Reparaturen
- ☐ Schöne Ziegeldächer
- ☐ Dichte Flachdächer
- ☐ Schützende Fassaden
- ☐ Metaldächer
- ☐ Dachrinnen-Reinigung
- ☐ Balkonsanierung
- ☐ Sparen mit Wärmedämmung

  
Heiner Kunkel  
Dachdeckmeister

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

# Brahms und Beethoven im Mittelpunkt

## Vorschau auf die Konzertsaison 2004/2005 der Lübecker Philharmoniker

Früh legte GMD Roman Brogli-Sacher sein Konzept für die Konzertprogramme der Konzertsaison 2004/2005 vor und präsentierte sich wieder als ein überlegender Programmgestalter. Wie bisher bemüht er sich wieder, mit interessanten Zusammenstellungen das Lübecker Publikum zu gewinnen. Nur gelegentlich sind bisher die großen Werke aus Klassik und Romantik erklingen. Das hat ihn bewogen, durch einen Beethoven-Zyklus und durch die Aufführung der Werke von Johannes Brahms diesen Mangel in den nächsten Spielzeiten auszugleichen. Für den GMD ist durch die kürzlich erfolgte Vertragsverlängerung bis 2007 eine Planungssicherheit gekommen, die solche längerfristige Programmgestaltung ermöglicht.

Wie gewohnt werden Querverweise zu anderen Institutionen wie dem Theater oder der Musikhochschule gesetzt. Zum Theater ist es das große Opernvorhaben mit dem „Tristan“, das sich im Programm des ersten Konzertes (3./4. Oktober) ankündigt. Wagners Ouvertüre zu seinem Erstlingsbühnenwerk, dem „Rienzi“, wird erklingen. Dann steht das „Gran duo concertant“ für Violine, Kontrabass und Orchester von Giovanni Bottesini, einem Zeitgenossen Wagners, auf dem Programm. Als Solisten sind zwei Künstler engagiert, die sich als Lehrkräfte an der Musikhochschule Lübeck, aber auch durch ihr Mitwirken im NDR-Sinfonieorchester und im Linos-Ensemble sehr gut kennen. Es sind der Geiger Winfried Rademacher und der Kontrabassist Jörg Linowitzki, der erst kürzlich mit der „camerata lübeck“ auf sich und sein Instrument aufmerksam machte. Den Abschluss des von GMD Brogli-Sacher geleiteten Konzertes bildet Bruckners siebente Sinfonie E-Dur.

Die Verbindung zur Hochschule, aber auch zu Institutionen wie den „Orchesterfreunden/Verein Konzertsaal Lübeck“ ergibt sich im zweiten Konzert (31. Oktober und 1. November), wenn in Lübeck zu Wilhelm Furtwänglers 50. Todestag eine Veranstaltungsreihe durchgeführt wird, deren Schlusspunkt das zweite Sinfoniekonzert ist. Nach „Vorspiel“ und „Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“ werden zwei Werke aufgeführt, deren Uraufführung Furtwängler dirigiert hat. Es sind die „Vier letzten Lieder“ von Richard

Strauss, gesungen von Mardi Byers, dem Mitglied im Opernensemble am Theater Lübeck, und die klangvolle und dichte Sinfonie „Mathis der Maler“ von Paul Hindemith. Als Gastdirigent ist Marc Tardue verpflichtet. Das Alterswerk von Strauss bildet hier wie andere Werke des Komponisten in späteren Programmen einen konzertanten Kontrapunkt zur Inszenierung der „Ariadne auf Naxos“ am Theater Lübeck.

Auch im dritten Konzert (28./29. November) steht ein Gast vor dem Orchester. Es ist der Georgier Vakhtang Matchavariani, Chef des Bolschoi-Theaters und



*Roman Brogli-Sacher – für zwei weitere Jahre als Generalmusikdirektor in seinem Amt bestätigt (Fotos: Tilman Graner)*

Sohn des Komponisten Alexi Matchavariani, dessen Ballett-Musik „Ein Recke im Tigerfell“ und den „Prolog“ zur „Hamlet“-Oper er dirigieren wird. Drei „Romanen“ ergänzen das farbige Programm: Édouard Lalo mit der brillanten „Symphonie espagnole“, einem Violinkonzert, in dem Carlos Johnson, der Erste Konzertmeister des Lübecker Orchesters, als Solist zu hören ist, dann die Ballett-Musiken „El amor brujo“ (Der Liebeszauber) von Manuel de Falla und die Suite Nr. 2 „Daphnis et Cloé“ von Maurice Ravel.

Im vierten Konzert (9./10. Januar 05) packt GMD Brogli-Sacher sein Vorhaben an, einen Beethoven-Zyklus zu schaffen.

Er startet mit der ersten und fünften Sinfonie.

Auf Wunsch von Graham Jackson, GMD in Krefeld und Mönchengladbach, der als Gast das fünfte Konzert (13./14. Februar) leitet, steht zunächst Benjamin Brittens Suite on English Folk Tunes „A Time There Was“ auf dem Programm. Dem folgt Rachmaninows schwärmerisches, zugleich höchst virtuoses zweites Klavierkonzert in c-Moll mit der Solistin Gabriela Montero, die in Lübeck bereits durch ihre Gershwin-Interpretation Aufsehen erregte. Robert Schumanns „Rheinische“, seine dritte Sinfonie, beendet das Konzert.

Das Programm am 13. und 14. März, Dirigent GMD Brogli-Sacher, weist nur zwei Werke auf und ist trotzdem gewaltig. Zunächst erklingt das Konzert für Tuba und Orchester des als Filmmusikkomponist bekannten John Williams (Schindlers Liste u. a.). Solist ist Markus Hölzel, Solo-Tubist des NDR-Sinfonieorchesters. Im zweiten Teil erklingt dann die groß angelegte „Alpensinfonie“ von Richard Strauss. Auch hier soll sich wieder die Verbindung zur Musikhochschule bewähren. Zur Verstärkung werden Studenten des Orchesterstudios der Musikhochschule eingeladen.

Friedemann Layer, Chef in Montpellier, beginnt auf eigenen Wunsch am 8./9. Mai mit der suitehaft zusammengestellten Komposition „Psyché“ von César Franck. Im zweiten Orgelkonzert von Joseph Rheinberger, dem Kompositionslehrer u. a. Furtwänglers, ist dann der Dom-Organist Hartmut Rohmeier zu hören. Er spielt auch in der abschließenden groß besetzten dritten Sinfonie c-Moll von Camille Saint-Saëns, der „Orgelsinfonie“.

Im achten Konzert (5./6. Juni) erklingt nach Mozarts B-Dur-Sinfonie KV 319 das Konzert für Oboe und kleines Orchester von Richard Strauss, auch ein Alterswerk des Komponisten wie die „Vier letzten Lieder“ im zweiten Konzert. Es wird von Johannes Brüggemann, dem ersten Oboisten der Lübecker Philharmoniker, interpretiert. Zwei Werke osteuropäischer Komponisten bilden den zweiten Teil, Leos Janáčeks symphonische Dichtung „Eifersucht“, zunächst als Introduction zur Oper „Jenufa“ gedacht, und die Konzertsuite zu Béla Bartóks bedeutendem Ballett „Der wunderbare Mandarin“. Di-



rigent ist der Kanadier Charles Olivieri-Munroe, Chef des slowakischen Rundfunkorchesters.

Im Finalkonzert der Saison schließlich (3./4. Juli) kombiniert GMD Brogli-Sacher zwei „Vierte“, die Beethovens mit der von Brahms, zwei Werke also von großer Gegensätzlichkeit.

Das Programm setzt einige Schwerpunkte mit gewichtigen Sinfonien, mit raren Instrumental-Konzerten, aber auch mit Opernvorspielen und den Ballett-Stücken. Diese letzte Gattung ist mit bedeutenden Werken vertreten, die nebenbei verdeutlichen, wie arm das Lübecker Kulturleben ist, weil es diese Ausdruckswelt aus dem Haus an der Beckergrube verbannt hat.

Wie auch in den letzten Jahren ergänzen Sonderkonzerte das Geschehen. Ein populäres mit Jazz-Kompositionen ist geplant, ebenso wie ein Konzert des Kammerorchesters. Das Neujahrskonzert wird nicht nur den Titel „Aufforderung zum Tanz“ tragen, sondern auch dazu auffordern. Dazu sollen die ersten Stuhlreihen im Saal ausgebaut werden, um so eine Tanzfläche zu schaffen.

Für vier Kinderkonzerte hat Katrin Maschmann, die auch moderiert, eine attraktive Konzeption gefunden. Sie möchte die Konzerte dem Alter und dem Verständnisvermögen anpassen. Das erste



*Die Lübecker Philharmoniker vor ihrem Domizil an der Untertrave*

und das dritte, „Ludwig van Beethoven – exklusiv“ und „Das Märchen vom Feuer-vogel“, ist für Kinder ab 6 Jahren gedacht. „Mit Trommeln und Trompeten“ können schon Kinder ab 4 sich befassen, während das zweite, „Romeo und Julia“, sich an größere Kinder ab 10 Jahren wendet.

Die vielseitige Reihe der Kammermusik bietet in sieben Konzerten unterschiedliche Besetzungen und Werke. Der Bogen spannt sich von Dvoráks Klavier-

trio und Klavierquintett bis zu dem Klarinetten- und Klavierquintett von Brahms oder von reiner Quartett-Besetzung bei Mozart bis zu Bläsermusik von Gabrieli, Bach, Beethoven oder Bruckner.

Anspruch und Weite dieser Programme zeugen von dem Willen, den Lübeckern ein großes Angebot zu machen. Das, was bisher an Qualität bei den Konzertveranstaltungen gezeigt wurde, lässt wieder lebendige musikalische Erlebnisse erwarten.

Arndt Voß

## Vielfältiges Schleswig-Holstein Musik-Festival 2004

*Eine Vorschau von Hans Millies*

Mit „Sehnsucht nach Prag“ gab Friedrich Smetana dem Wunsch nach Rückkehr in seine Heimat Ausdruck. Es wurde zum Motto für den Länderschwerpunkt Tschechien des diesjährigen Festival-Sommers. Doch nicht nur Kompositionen dieses Landes bestimmen das fast zu breit gefächerte Programm. Wohl bietet es wie in vergangenen Jahren einen Überblick über europäische Musikkultur und bedeutende Interpreten, bezieht aber immer neue Bereiche ein, die mit der ursprünglichen Konzeption von Justus Frantzens „musikalischem Flächenbrand“ wenig zu tun haben. Das Angebot reicht von namhaften Orchestern und ihren Dirigenten, Chören, Kammermusik-Ensembles, Instrumental- und Vokalsolisten, Crossover, über Jazz und Pop bis hin zu Klezmer- und Zigeunermusik, Rezitation und sogar Puppenspiel.

Wenn auch heute „Kunst“ und „Kultur“ einer abwertenden Inflation unterliegen, sollte man besonders in Musik, Lite-

ratur und bildender Kunst auf hohem Qualitätsanspruch bestehen und nicht einer Verflachung durch Mode und Publikums-geschmack nachgeben. Lübeck bemüht sich besonders in Hinblick auf seine Bewerbung um den Titel einer Kulturhauptstadt mit beispielhaften Aktivitäten richtungsweisende Maßstäbe in der Kulturt Pflege zu setzen. In diesem Sinne wirkt auch das Musik-Festival.

Als man anlässlich Lübecks Bewerbung um den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt im Kulturangebot Bilanz zog, wurde deutlich, welch hohen Stellenwert die Musik in unserer Stadt einnimmt. Dazu gehört auch das jährliche Musikfest. Seine Intendanz hatte sich bereits vor Jahren auf das Gebäude am Jerusalemsberg konzentriert. Da verwundert es, dass die übliche Ankündigungs-Pressekonferenz (wieder) in Kiel stattfand. Im nächsten Jahr wird gewiss das inzwischen aufwendig sanierte Ge-

bäude von Schloss Rantzaу den repräsentativen Rahmen bieten.

Das Angebot für unsere Stadt erscheint aufwändig und qualitativvoll, beschränkt sich aber etwas einseitig auf vokale Großwerke. Solistenkonzerte fehlen (bis auf einen Orgelabend) ganz. Bereits vor offiziellem Beginn stehen hier zwei attraktive Veranstaltungen auf dem Spielplan: Heinrich Schiff wird am 30. Mai Haydns Cellokonzert spielen und dabei vom Festival-Orchester begleitet werden. Mit Haydn, Lutoslawskis Trauermusik und Beethovens 5. Sinfonie will man anlässlich der Europaerweiterung Tschechien, die Slowakei und Ungarn bereisen. Ganz anders wird sich der Auftritt von Bobby McFerrin und Dianne Reeves beim Gipfeltreffen des Vokal Jazz am 1. Juli gestalten. Man erinnere sich an das hinreißende Silvesterkonzert mit Dianne Reeves und den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle!

Das offizielle Eröffnungskonzert am 10./11. Juli bestreiten der Berliner Rundfunkchor, NDR-Chor, NDR-Sinfonieorchester und Solisten unter Kent Nagano mit Gustav Mahlers 2. Sinfonie. Am 16. Juli will der Prager Organist Jaroslav Tuma in St. Jakobi in wenig bekannte tschechische Orgellandschaft einführen. Der russische Bratschist Yuri Bashmet ist für Lübecks Musikfreunde kein Unbekannter. Mit den jungen Mitgliedern des Festivalorchesters spielt er eine eigene Bearbeitung von Tschaikowskis Rokoko-Variationen; das Festivalorchester bietet Werke von Mendelssohn und Schubert. Das kanadische Ensemble Les Violons die Roy begleitet am 25. Juli die tschechische Mezzosopranistin Magdalena Kozena bei Arien von G. Fr. Händel; angekündigt als „Kunstgenuss besonderer Art“.

Publikumsmagnet Justus Frantz und seine Philharmonie der Nationen werden nicht fehlen. Sie offerieren am 29. Juli nicht nur Smetanas „Moldau“, sondern den vollständigen Zyklus tschechischer Nationalmusik: „Mein Vaterland“. Am 8. August hat in Lübeck Dvořáks romantische Märchenoper „Rusalka“ in der Musik- und Kongresshalle Premiere. Christoph Eschenbach wird dort das Festivalorchester und namhafte Gesangssolisten gewiss zu einem Höhepunkt führen.

Auch am 14. August steht ein großes Vokalwerk auf dem Programm. Mit namhaftem Solistenquartett, Chorakademie und NDR-Philharmonie will man im Dom Dvořáks großbesetztes „Stabat mater“ aufführen. Am 23. August spielt die Tschechische Philharmonie als diesjähriges „orchestra in residence“ Werke von

Dvořák aus Anlass seines 100. Todestages, darunter auch dessen Cellokonzert, bei dem Mischa Maisky den Solopart übernehmen wird. Besonderen Schlussakzent setzt Christoph v. Dohnanyi mit seinem NDR-Sinfonieorchester. Gerahmt von Mozarts „Prager“ Sinfonie und der 5. Sinfonie von Beethoven spielt Frank Peter Zimmermann Alban Bergs Violinkonzert, das zu einem Standardwerk der Neuen Musik wurde. Die außerordentliche Spannweite dieser Kulturinitiative des Landes mit ihren Familienkonzerten, Musikfesten auf dem Lande, Jazz-Baltica, den Orchester- und Chorakademien und nicht zuletzt den renommierten Meisterkursen in Lübecks Musikhochschule wird deutlich im Programmbuch „Sehnsucht nach Prag“, das Intendant Rolf Beck informativ zusammengestellt hat.

## LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

### Theater

#### Niederdeutsche Bühne: „Fritz Kaptein un siene Süsters“

Rinje Bernd Behrens, Autor aus dem westlichen Niedersachsen, nennt sein original plattdisches Stück „Fritz Kaptein un siene Süsters“ eine Komödie. Genauer betrachtet hat es von vielem etwas: ein wenig Volksstück – es spielt in einem Dorf, wo die alteingesessene Adelsfamilie sogar noch plattdisch spricht, ein wenig Boulevardkomödie – da klappen die Türen stellenweise im Sekundentakt, ein wenig Krimi – da wird jemand falsch verdächtigt, und es wird sogar gemordet, ein wenig schwarze Komödie, weil über das böse Tun auch noch gelacht wird. Außerdem finden sich dann noch zwei Liebespaare zum Happy End. Es geht darum, dass drei adelige, ältliche Jungfern um ihr gemeinsames Erbe bangen müssen, weil ihr Bruder zurückkehrt, nachdem er jahrzehntelang zur See gefahren ist. Und aus diesem Anlass ergibt sich die locker verlaufende Handlung. Es gelingt dem Autor, recht handfeste Personen zu zeichnen, keine flachen Typen, sondern durchaus runde Charaktere. Folgerichtig legt die Regisseurin, Marianne Schubart-Vibach, den Schwerpunkt ihrer Inszenierung auf die Herausarbeitung der unterschiedlichen Figuren. In deren Spiel und Gegenspiel liegt der Reiz dieser Aufführung, denn die Niederdeutsche Bühne stellt wieder einmal ein erfahrenes und ausge-

glichenes Ensemble. Da sind zunächst die drei Schwestern von Heisterdorp: Brigitte Koscielski ist die strengkonservative Albertine, gouvrenantenhaft und titelbewusst; Margrit Hammar spielt die schrille Eugenia, die hinter ihrem vornehmen Getue ihre Faulheit versteckt. Und da ist dann noch Dorothea, von den beiden älteren Schwestern als das vermeintliche Dummchen schamlos ausgenutzt, die aber hinter deren Rücken ganz plietsch ihre Vorteile zu wahren weiß: Antje Wendtorff spielt beide Seiten geschickt heraus.

Jens Alwert passt gut in die Rolle des Kaptein Fritz von Heisterdorp als erfahrener Seebär, der sich nichts vormachen lässt und zum Entsetzen der Schwestern erscheint in Begleitung einer für ihn doch wohl viel zu jungen Frau, locker und natürlich gespielt von Anna Vogt als Susanne Surwien. In sie verguckt sich der junge, ein wenig tüffelige Steuermann des Kapitäns, Peter Frese, den Waldemar Peters sympathisch über die Rampe bringt. Günter Kassow ist der Dorfpolizist Heino Bölker, trifft gut die unterschiedlichen Töne, wenn er einerseits amtlich, dann wieder ganz privat und verliebt handelt.

Die Szene – ein großer Raum im Hause der Heisterdorps mit vielen Türen und einem geschickt ausgenutzten Ausblick – baute Andreas Meyer-Delius vom Theater Lübeck. Es gab viel Beifall vom Publikum bei der trotz der Konkurrenz durch eine große Sportveranstaltung ausverkauften Premiere. Rudolf Höppner

#### Großes Haus: Fünf Nonnen und sehr viele Leichen

Das Musical ist bekanntlich eine amerikanische Erfindung. Böse Zungen behaupten, einer der wenigen Beiträge der USA zum Kulturerbe der Menschheit. Ein „Comedy-Musical“, das angeblich zur Zeit an 300 Bühnen weltweit zu sehen ist, kommt für einige Vorstellungen in das Große Haus, produziert und gespielt von einem Ensemble, das vielen Lübeckern vom „Kleinen Horrorladen“ im Gedächtnis ist. „Nonsense“ heißt die US-Show von Dan Goggin, die Andreas Lachnitt inszeniert hat. Vielleicht ist der Titel das Originellste, diese Kombination von Nonsense und „nun“ für Nonne. Nonnen nämlich sind die Akteure, nur fünf, weshalb auf der großen Bühne zwischen den Versatzstücken (Bühnenbild: Larentiu Tutaruga) viel Raum bleibt.

Die blühende Gemeinschaft der „Schwestern zur heiligen Einfalt“, so die etwas dürrtliche Grundidee des Stückes, ist nahezu ausgerottet, weil Schwester Köchin ein Pilzragout serviert hat, das 52 Tafelnde mit dem Leben bezahlten. Übrig bleiben fünf Ausflüglerinnen, darunter Mutter Oberin und ihre Stellvertreterin, die sich nun bemühen, die Bestattungskosten für so viele Opfer zusammenzubekommen. Sie organisieren eine Benefiz-Show, singen, spielen, tanzen auf Deubel komm raus beziehungsweise für den guten Zweck, der laut Inspizient die Mittel heiligt. Der Inspizient (Jürgen Morche)





Szene aus dem Comedy-Musical „Nunsense“

mit vielen Theaterweisheiten zu Beginn des zweiten Teils ist nicht die einzige männliche Person auf der Nonnenbühne. In braune Kutten gehüllt, sitzen fünf Musiker im Hintergrund, das Musical-Orchester unter Leitung von Stefan Winkelhake, das professionell durch die Rhythmen führt.

Andreas Lachnitt hat gute Mitstreiterinnen. Angela Hercules Joseph als Mutter Oberin, zusätzlich für die Choreographie verantwortlich, hat Herz und Stimme auf dem rechten Fleck. Zwischenmenschliche Probleme einer Klosterhierarchie leuchten auf, wenn sie und die Novizenmeisterin und Nummer Zwei aufeinander treffen. Dabei entwickelt die Stellvertreterin, Anna Tania Horn mit soulig rauher Kehle, durchaus Führungsqualitäten. Die Nonnen sind gut charakterisiert, werden auch stimmlich voneinander abgesetzt, Anna Carolin Stein mit hellem, gut verständlichen Sopran, Paula Susanna Lange, die als naives Dummchen das Gedächtnis verloren hat und gekonnt falsche Töne bei Mozart oder Gershwin unterbringt und sich schließlich als Country-sängerin entpuppt. Christie Noza als Novizin muss allerlei weltliche Aufgaben erfüllen, darf aber noch Träume haben.

Die Show ließ merkwürdigerweise oder vielleicht gerade, weil sie sehr ame-

rikanisch daherkommt, viele Premierenbesucher zunächst kalt. Erst als die Nonnen sich zwei Stunden abgerackert hatten, kam dann so etwas wie Miteinander auf. Störend die vielen Aussetzer und Nebengeräusche bei den Mikroports. Es würde wahrscheinlich sogar ohne solche technischen Hilfen gehen.

Konrad Dittrich

### „Das Maß der Dinge“ in den Kammerspielen

Er könne es selbst kaum glauben, dass er nunmehr bereits seine fünfte Spielzeit vorstelle, bemerkte Marc Adam kürzlich bei einer Begegnung mit den Vertretern der Lübecker Besucherorganisationen. In Lübeck sei man offenbar so lange ein „neuer“ Intendant, bis sein Nachfolger im Amt sei, formulierte der „General“ launig.

Indes: Sein Name ist inzwischen ein Begriff, mehr noch: Er dominiert nachgerade die laufende Saison. Adam ist der Vogelhändler in der gleichnamigen Operette, der Dorfrichter im „Zerbrochenen Krug“ – und im „Maß der Dinge“ ein linksischer junger Mann, der als Museumswärter der Kunststudentin Evelyn begegnet, die ihn durch eine Unbotmäßigkeit provoziert. Er scheint ihr auch nicht

gleichgültig zu sein, was sich u. a. dadurch erweist, dass sie ihn dazu veranlasst, seine Nase operativ korrigieren zu lassen sowie an seiner Fitness und seinem Outfit zu arbeiten. Am Ende aber stellt sich heraus, dass Adam für sie nur ein quasi zu modellierendes Kunst-Objekt im Dienste ihrer Abschlussprüfung war: „Für dich war's real, für mich nicht.“ Worauf Adam „unsachlich“ und trotzig erwidert: „Wenn Picasso gesch...n hat, hat er das nicht Kunst genannt.“

Somit hat Neil LaBute unmittelbar nach dem „Jahrhundert der Frau“ – das Stück erschien 2002 auf den Salzburger Festspielen – den alten Pygmalion-Mythos umgedreht, der heuer im Großen Haus in der populären Form von „My fair Lady“ fröhliche Urständ feiert. In der Version des amerikanischen Autors „bildet“ nicht mehr der Mann die Frau, sondern sie formt ihn für ihre Zwecke.

Das Medienecho, das die Lübecker Aufführung bisher gefunden hat, belegt die Vieldeutigkeit des Stückes wie der Inszenierung. Wenn sich unser Enthusiasmus in Grenzen hält, so deshalb, weil der von Slang und Vulgarismen keineswegs freie Text den gedanklichen Höhenflug immer wieder bremst. Andererseits gestaltet Regisseurin Tanja Coppola die Begegnung der beiden Protagonisten, insbesondere ihre zentrale Liebeszene, mit wohlthuender Dezenz. In Florian Hackes behutsamer und Franziska Arndts ausgefeilter Darstellung kann sie ihr Konzept gültig umsetzen. Da dürfen Doris Schefer als Jenny und Sebastian Reck als Phillip ruhig etwas burschikos bzw. salopper sein; sie bilden das Komplementärpaar in diesem gut abgestimmten Quartett.

Apropos Musik: Zur Illusion des Zuschauers, es handle sich womöglich um einen reizenden Hollywood-Stoff à la „Email für dich“, trägt nicht zuletzt der mächtig aufwallende Eingangssong bei. – Franziska Rückert hat eine Bühne aus mobilen Elementen entworfen, über der bald Leonardo da Vincis berühmte anatomische Studie hängt. Was es mit dieser auf sich hat, mögen die Besucher dieses Stücks erkunden, das nur auf den ersten Blick ein „Jugend-Stück“ ist – ähnlich wie Tanja Coppolas erste größere Lübecker Regiearbeit „Zementgarten“ vor einem Jahr. –

Auffallend viele junge Leute, unter ihnen „Sympathisanten“ des Darstellerteams, verhalfen der Premiere zu einem schwungvollen Erfolg.

Klaus Brenneke

## Musik

### Sechstes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck

GMD Roman Brogli-Sacher liebt Ballettmusiken. Viele seiner Programme warteten mit einem Werk der Gattung auf. Gewollt oder ungewollt wird dem Zuhörer dabei immer wieder die Mangelsituation bewusst, seitdem die Tänzer am Theater fehlen. Die so vielseitige Kunstform ist in Lübeck nur mehr verkürzt im Konzertsaal zu erleben. So auch im sechsten Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker (14. und 15. März 2004). Da waren es die zur Suite Nr. 2 zusammengefassten Szenen aus Sergej Prokofjews „Romeo und Julia“. Zugegeben, die Musik ist auch für sich von großer Ausdruckskraft, entbehrt aber doch der optischen Seite. Gegen die musikalische Interpretation durch die Lübecker Philharmoniker ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil, sie war farbig und inspiriert. GMD Brogli-Sacher ließ die Gegensätze im Anfangsbild, das „Die Montagues und die Capulets“ herausstellt, deutlich zeichnen. Auch die anderen Episoden, die beiden Tänze, „Julia als Kind“ bis hin zum emotional tiefen „Romeo am Grabe Julias“, waren effektiv, wenn man die vorgestellten Szene sich ausmalte.

Das ist bei Peter Tschaikowskys erstem Klavierkonzert in b-Moll nicht nötig, zumal der in Moskau geborene Solist Alexander Kobrin eine wohlthuend schnörkellose Interpretation bot, weit entfernt von der bei diesem emphatischen Werk so gern gezeigten Virtuosenegestik. Schon die schweren Akkorde zu Beginn lösten sich vom knalligen „Maestoso“ und blieben trotz unvermeidbarer Wucht farbig und klangvoll. Und so führte der junge, erst 24-jährige Solist seinen Part weiter, bedachtsam gestaltend, fernab der gern geübten Tastenwut. Und auch das Orchester folgte angemessen, ließ sich Zeit, melodische Bögen auszusingen, mit dem Solisten einfühlend die Übergänge zu formen und vor allem im zweiten ausgesprochen differenziert gestalteten Andantino – auffällig schön hier Flöte (Thomas Biermann) und Cello (Hans-Christian Schwarz) – ein einfühlender Partner zu sein. Es passte zu diesem Solisten, sich für den großen Applaus mit einer unbekannten Zugabe zu bedanken, die wieder fern von aller Tastenakrobatik diffizil die musikalische Substanz herausarbeitete.

Nach der Pause führte GMD Brogli-Sacher seine Philharmoniker in weitere

Höhen. Dvoráks „Neunte“, die Sinfonie „Aus der Neuen Welt“, rundete imponierend ein gewaltiges Programm, sehr konzentriert und klangschön von dem ersten Cello-Einsatz bis hin zum strahlenden Ausklang. Großes hatten die Blechbläser an diesem Abend zu leisten, aber auch das Holz, von dem das großartige Englischhorn (Wolfgang Eickmeyer) stellvertretend genannt sei.

Arndt Voß

### Arion-Ensemble im St.-Annen-Remter

Eine Bestandsaufnahme kultureller Angebote zu Lübecks Bewerbung als Weltkulturhauptstadt ergab, dass die Stadt über mehrere stimmungsvolle Räume für kammermusikalische Aufführungen verfügt. Neben Audienzsaal, Behnhaus-Diele, bieten auch Hof und (wohltemperierter) Remter des St.-Annen-Museums ansprechendes Flair. Ältere Mitbürger erinnern sich, wie dort in den früheren Jahren Lübecks Kirchenorchester oder ein im Bereich alter Musik versierter Kammermusikkreis unter Leitung des Flötisten Rolf Ermeler bei Konzerten barocker Musik teilweise auf historischen Instrumental-Leihgaben des Museums werkgetreue Aufführungspraxis demonstrierte. Davon wurden oft sogar Besucher aus dem Ausland angelockt. Zwei Veranstaltungen wollen diese Spielstätte wieder mit Leben erfüllen.

Jetzt musiziert dort das noch junge Arion-Ensemble. Spezielle Ausrichtung und Zielsetzung wurde bei dieser Streichquartettbesetzung noch nicht deutlich. Dass die Veranstaltung trotz bescheidener Reklame so gut besucht war, beweist den Wunsch vieler Lübecker, die Tradition der „Remter-Konzerte“ wieder aufleben zu lassen. Fünf Contrapuncti aus Bachs „Kunst der Fuge“ in Quartettbesetzung vermittelten zu Beginn klare Konturen. Man hielt sich anfangs in seidig anmutendem Gambenklang zurück, der nicht vom Vibrato gestört wurde, sondern aufgrund kluger Phrasierung die Polyphonie deutlich zur Geltung brachte. Danach musste in diesem Rahmen (und Raum) die moderne Solosonate für Cello von G. Crumb (geb. 1929) wie ein Fremdkörper wirken, weil sie auf klangliche Effekte hinzielte, die der Cellist ansprechend darstellte. Gleiches gilt für eine Violin-Solosonate von E. Ysaye. Der Bratschist bewältigte nicht nur den Notentext im Violinschlüssel (!), sondern auch die anspruchsvolle Technik mit Bravour. Beide Piècen passen aber eher in ein Hochschul-Examens-

konzert als in einen sakralen Raum. Die Wiedergabe des d-Moll-Quartetts KV 421 von Mozart erwies sich als solide gearbeitete Ensembleleistung. Ihr fehlte aber noch ein wenig der Glanz einer strahlend anführenden Geige.

Es kündigt sich bereits das Spiel eines Ensembles „Hamburger Abendmusik“ für Mai an. Auf Gambe, Theorbe und Cembalo will man an die Tradition virtuoser Instrumentalwerke der Lübecker Abendmusiken Dietrich Buxtehudes anknüpfen; ein mutiges Unternehmen, das Lübecks Possehl-Stiftung unterstützt. Man wird mit Interesse die weitere Entwicklung dieser Remter-Konzerte verfolgen.

Hans Millies

## Veranstaltungen

### Tanzgastspiel aus Rennes verbreitete Langeweile

Vor etwas über einem Jahr bescherte die Zusammenarbeit des Theaters Lübeck mit dem Institut Français in Kiel bereits einen Tanzabend. Am 19. März 2004 waren wieder drei junge Choreographen mit ihren neuesten Schöpfungen in die Kammerspiele gekommen. Als Tanzperformance wurde das in der Presseinformation angekündigt, selbst Schuld also der, der einen Tanzabend erwartete.

In drei Teilen längte sich die Vorstellung über nahezu zweieinhalb Stunden. Zum Ersten hatten sich die Zuschauer in den Malsaal zu begeben. Dort flatterten an den Ärmeln verbundene weiße Stoffe in der Form von Hemden an Kleiderbügeln in einem Luftstrom, den drei Ventilatoren erzeugten, angeflackert von einem Stroboskop. „100 % Polyester Objet dans la danse“ nennt Christian Rizzo diese Choreographie ohne Tänzer. Ein poetisches oder surreales Luftballett hätte das durch Nuancierungen werden können. Vielleicht wären Auge oder Verstand dann länger zu fesseln.

Stattdessen: dreiviertel Stunde Warten auf den zweiten Teil, jetzt in den Kammerspielen. „Skull cult“ heißt Rachid Ouramdames Tanzkreation, die er auch selbst interpretierte. In schwarzem Motorrad-Dress mit dem zugehörigen Helm, das Gesicht durch eine Gesichtsmaske versteckt, gleicht der Tänzer einer gesichtslosen Skulptur, zudem teilnahmslos, da er ständig dem Zuschauer den Rücken zuwendet. Seine Bewegungen auf der weißen Fläche, die sich nach hinten wölbt, sind zeitlupenartig gedehnt, wie ein Gegenbild zu dem Geschwindigkeits-



rausch, den seine Kluft suggeriert. Über lange Strecken vollzieht sich das in völliger Stille. Das verstärkt den zähflüssigen Eindruck und vermittelt sehr schnell und dann über mehr als eine halbe Stunde Langeweile, auch wenn der Tänzer sich für einen kurzen Moment zu ein paar schnelleren Bewegungen hinreißen lässt.

Langeweile auch im dritten Teil. Rachid Ouramdane nennt seine Installation „Les Sisyphe“. Ein Projektor kreist langsam und unaufhörlich auf einer Achse, an deren Ende eine bogenförmige Leinwand angebracht ist. Die Fotos wollen anfangs mit Schlachthofdetails schockieren, wandeln sich zu netten Naturbildern, Blumen zunächst, später Schlangen oder Tintenfische. Der „Tänzer“ schindet sich dazu mit einem nicht enden wollenden Seilsprung-Training, versucht dann auf winzigen Kothurnen zu stöckeln, bis er, irgendwann doch ermattet, sich von dem Projektionsarrangement unterkriegen lässt. In einem zweiten Teil tritt eine „Tänzerin“ auf, die die Stellage ruhig stellt und sich dann ebenso aufzuehend wie vorher der Seilspringer der „Sisyphus“-arbeit des modernen Sportlers beim Konditionstraining hingibt und ein Hüpf- oder Sprungtraining ausübt. Gegenstück zu ihrem im wahrsten Sinne auf der Stelle tretenden stationären Tun ist eine langsam schmelzende rosa Büste auf der anderen Seite der Bühne, ein banales Sinnbild des Vergehens. Aber reicht das als künstlerische Aussage?

Die spärliche Musik strukturiert nicht, sie gibt nur zeitweilig dem monotonen Springen ein Tempo. Eine Textstelle

davon bleibt in Erinnerung: „This is the end.“

Schade, dass bei dem so raren Angebot an Ballett und Tanz viele Besucher enttäuscht, ja verärgert das Theater verließen.

Arndt Voß

## Lyrik, Prosa, Chansons und Kabarett im „Alten Zolln“

Ein reizvolles Zusammenspiel zwischen modernen Lyrik- und Prosatexten, Chansons und Kabarett erlebte das Publikum am 29. Februar 2004 im voll besetzten „Alten Zolln“ beim 199. „Literarischen Frühschoppen“ des „Lübecker Autorenkreises und seiner Freunde e. V.“. Marcus Barrell stellte sein neuestes Buch „Der Schrei“ vor. In Lyrik- und Prosatexten ist der Autor dem Leben auf der Spur. Die kabarettistische Liedermacherin Franka Seeliger sang und spielte zur Gitarre und stellte zum ersten Mal ihre Gedichte im „Lübecker Autorenkreis“ vor. Im Lichte des berühmten Bildes „Der Schrei“ von Edvard Munch erhellte Marcus Barrell phänomenologisch das Wesen des Malers und einer Kunstepoche. Aus den Einheiten von Wörtern und Worten ist, um Barrell zu zitieren, wieder jener Schrei getreten, der ihn an den Rand der Geburt zurückgeworfen habe. Er will das Wort aus dem tiefsten Innersten verstehen, alle Wesen würden aus dem einen Mythos schöpfen: „Sollt Menschen sein“.

Philosophisch inspiriert präsentierte er seine an Nietzsche geschulten Aphorismen, in denen er mit großer Sprachgewalt seinen spirituellen Weg schildert. Barrell will wie der Seiltänzer im „Zarathustra“

auf schmalem, gefährlichen Seil dem Neuen entgegengehen. Sein erhabener hymnischer Ton und seine Sprachkunst zeugen vom Ernst eines um das Höchste ringenden Geistes. Seine bilderreiche Lyrik ist wie der Expressionismus Ausdruckskunst, visionäre Schau, Seelenausdruck der Brüderlichkeit und eines kosmischen Alleinheitsgefühls. Die Gedichte lassen mit ihrer komplexen Metaphorik viele Assoziationen zu und erreichen eine große gedankliche Dimension und unendliche Dynamik.

Die kabarettistische Liedermacherin Franka Seeliger präsentierte dann voller Elan und Esprit ihre feinsinnigen, hintergründigen Chansons, die viel Besinnliches und sensible Zwischentöne enthalten. Franka Seeliger alias Frauke Scheel strotzte auf der Bühne vor Energie. Dabei sang sie nicht nur und spielte Gitarre dazu, sondern stand im Dialog zum Publikum. Die sympathische Künstlerin überzeugte durch ihre phantastische Mimik und Gestik und ihre große schauspielerische Begabung. Im opernhaften Belcanto enthüllte Franka Seeliger mit ihrer mal sanften, mal nachdrücklichen Stimme die Abgründe männlichen Begehrens. Die wortgewandte Künstlerin schlüpfte zwischendurch in andere Rollen, aus ihr wurde zum Beispiel „Lübecks Lyrik-Lady“, Wortwitz, Sprachspielerei, intellektuelle Akrobatik und Doppeldeutigkeiten prägen ihre spritzigen Gedichte, die teilweise an Morgenstern, Ringelnatz und Heinz Erhardt erinnern.

Lutz Gallinat



## MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

### Zürcher Klaviertrio im Kolosseum

Der Verein der Musikfreunde Lübeck lädt zum Kammerkonzert am Sonntag, 18. April, 19.30 Uhr, ins Kolosseum. Es musiziert das Zürcher Klaviertrio. Auf dem Programm: Werke von Mendelssohn, Rihm und Schubert.

### Singakademie: Musik und Wort zum Karfreitag

Die Lübecker Singakademie lädt am Freitag, d. 9. April, um 15.00 Uhr in die Thomaskirche/Marlistraße, zu folgender Veranstaltung ein: „Von Tod und Auferste-

hung“ – Musik und Wort zum Karfreitag – mit Werken u. a. von Gabriel Fauré: Requiem, J. S. Bach: Arie aus der Matthäuspassion. Sopran: Miriam Jürgensen, Horn: Hagen Sommerfeldt, Orgel: Philipp Christ, Chor: Lübecker Singakademie e. V. (Ltg.: Gabriele Pott), Dirigentin: Olga Mull, Pastorin: Stephanie Schwer. Mit dieser Veranstaltung ist die Singakademie zu Gast in der Thomaskirche und gestaltet zur Todesstunde Christi eine besondere musikalische Andacht.

### Redaktionsschluss

für das am 17. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 6. April.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

### Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [diegemeinnuetzige@t-online.de](mailto:diegemeinnuetzige@t-online.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de](http://www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

**Lübecker Blumenspende:** Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

**Theaterring:** Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlenkamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Großer Bauhof 14, Tel.: 1 22 43 42 o. 43 47, Fax 1 22 43 48. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Karl Heinz Nissen, Weberkoppel 61a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücnitz e. V.**, Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burghof zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uuhilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uuhilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS